

in Deutschland 1997 die Vermögensteuer abgeschafft wurde – und damit auch die statistische Erhebung darüber weggefallen ist.

Der Preis des Essens: billig und trotzdem nicht für alle bezahlbar

Auf der anderen Seite stehen Armut und Hunger weltweit. Schon vor der Pandemie hungerte jeder elfte Mensch, und im Corona-Jahr sind die Zahlen noch einmal drastisch gestiegen.⁸⁸ Ursache ist der mangelnde Zugang zu Nahrungsmitteln zum einen durch Kriege, vor allem aber durch ein Wirtschaftssystem, das vielerorts die lokale und regionale Versorgung zerstört hat, weil Weltmarkt, Wachstum und Profit im Zentrum stehen.

Aber auch in Deutschland gibt es Menschen, deren Geld trotz billiger Lebensmittelpreise nicht für eine gute Ernährung ausreicht. 16,5 Prozent der Berliner Bevölkerung gelten als armutsgefährdet, was bei Singlehaushalten ein Einkommen unter 1.004 Euro im Monat und für einen Dreipersonenhaushalt 1.807 Euro bedeutet. Knapp jede sechste Person in Berlin ist auf Hartz IV oder ähnliche Hilfen zum Lebensunterhalt angewiesen – das ist die zweithöchste Quote im Bundesdurchschnitt hinter Bremen.⁸⁹

Im Durchschnitt geben Menschen hierzulande 9,6 Prozent ihres Einkommens fürs Essen aus. Das ist weniger als in Frankreich, wo der Wert bei etwa 12 Prozent liegt und viel weniger als in Rumänien, wo die Einwohner*innen ein Viertel ihres Geldes dafür benötigen.⁹⁰ Zwar sind die Verbraucherpreise 2021 hierzulande deutlich gestiegen, was vor allem ärmere Menschen schmerzlich gespürt haben. Doch insgesamt mussten in den vergangenen Jahrzehnten die Haushalte in Westdeutschland und nach der Wiedervereinigung auch in Gesamtdeutschland immer weniger für „Nahrungs- und Genussmittel“ aufwenden. Waren es im Nachkriegsjahrzehnt im Schnitt noch über 40 Prozent des Einkommens gewesen, so ging der Anteil 1970 auf etwa 30 Prozent zurück und sackte bis Mitte der 1990er-Jahre auf 20 Prozent ab.⁹¹

Dass die Menschen immer weniger fürs Essen ausgeben, liegt vor allem auch daran, dass Lebensmittel – gemessen am

durchschnittlichen Einkommen – immer billiger geworden sind. 1961 betrug der Preis für ein Kilogramm Butter 7,19 D-Mark, vor der Währungsumstellung in Euro vierzig Jahre später waren es 7,92 D-Mark.⁹² Allerdings mussten Normalverdiener*innen Anfang der 1960er-Jahre fast 40 Minuten lang arbeiten, um sich ein 250-Gramm-Stück Butter leisten zu können, heute sind es etwa fünf Minuten – der relative Preis für Butter ist also massiv gesunken. Das Gleiche gilt auch für so gut wie alle anderen Lebensmittel. Nur in den Nischen gibt es heute noch eine Essensproduktion, die auf Sorgfalt und Wertschätzung für die Zutaten beruht – und entsprechend mehr kostet.

Durchschnittswerte eignen sich allerdings nur, um Länder oder Zeiten miteinander zu vergleichen. Zugleich entsteht aber leicht ein schiefes Bild, wenn die Zahlen ohne Kontext dastehen. So geben die Menschen in Deutschland zwar vergleichsweise wenig für ihr Essen aus – gleichzeitig sind aber die Mietbelastungen höher als in den meisten anderen EU-Ländern. Statistisch gesehen müssen die Haushalte hierzulande 27 Prozent ihres Einkommens für Miete oder Unterhalt des Wohneigentums sowie Nebenkosten aufwenden.⁹³ Bei rund einem Siebtel der Bevölkerung frisst dieser Posten sogar mehr als 40 Prozent ihres Einkommens auf. Diese Gruppe gilt als „überlastet“ – und ist so groß wie in fast keinem anderen EU-Land. Nur in Griechenland, Bulgarien und Dänemark gibt es noch mehr Menschen in dieser Lage.⁹⁴ Von den 16,5 Prozent der armutsgefährdeten Berliner*innen sind 43 Prozent durch die Wohnkosten überlastet.⁹⁵

Was Haushalts-Durchschnittswerte ebenfalls nicht zeigen ist die Spreizung der tatsächlichen Einkommen. Und natürlich ist die Zahl der zu versorgenden Personen überaus relevant. So vereinheitlichen Durchschnittswerte, was höchst unterschiedlich ist: Ein gutverdienender Banker mit üppigem Bonus arbeitet nur Bruchteile von Sekunden für sein Paket Butter, während eine Küchenhilfe oder ein Spargelstecher aus Rumänien dafür weit mehr als die durchschnittlichen fünf Minuten schuftet. Und während ein Berliner Beamtenhaushalt – wieder durchschnittlich – mehr als 6.000 Euro im Monat zur Verfügung hat, muss ein Arbeitslosenhaushalt mit

weniger als einem Viertel davon auskommen. Die Beamtenhaushalte geben im Schnitt 499 Euro für den Einkauf von Nahrung aus, Arbeitslosenhaushalte 224 Euro.⁹⁶

Wer wenig Geld zur Verfügung hat, muss also einen deutlich höheren Anteil als der Durchschnitt für Lebensmittel veranschlagen⁹⁷ – und hat dennoch nicht die Chance, sich und seine Familie nach den offiziellen Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) gesundheitsförderlich zu ernähren. Schließlich sind Lebensmittel wie Obst und Gemüse, Fisch oder mageres Fleisch teurer als viele „energiedichte“ Lebensmittel mit viel Fett und Zucker.

Die Hartz-IV-Regelsätze sehen beispielsweise für Alleinerziehende mit einem 4-jährigen Kind lediglich 266 Euro für Nahrung und Getränke vor. Ein Haushalt mit zwei Erwachsenen sowie einem 16-jährigen Jugendlichen und einem 11-jährigen Schulkind muss mit 564 Euro für Lebensmittel hinkommen.⁹⁸ In einer Studie wurden Warenkörbe zusammengestellt, die den DGE-Empfehlungen entsprachen und so preisgünstig wie möglich bestückt waren. Im Ergebnis haben die Hartz IV-Sätze für keinen Haushaltstyp ausgereicht, um eine von der DGE empfohlene Ernährung zu ermöglichen.⁹⁹ „Die derzeitige Grundsicherung reicht ohne weitere Unterstützungsressourcen nicht aus, um eine gesundheitsförderliche Ernährung zu realisieren“, konstatiert der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz, der das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft berät.¹⁰⁰

Deshalb empfiehlt das Gutachter-Gremium der Bundesregierung dringend, „die Berechnungsmethodik für die Bedarfsermittlung so anzupassen, dass die Grundsicherungsleistungen eine gesundheitsfördernde Ernährung ermöglichen.“¹⁰¹ Doch das zuständige Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat die Empfehlung ignoriert, als es Anfang 2021 die Grundsicherung neu berechnete: Die Sätze für Ernährung verharren auf demselben unzureichenden Niveau wie zuvor.¹⁰²